

GINA MAYER

# Das Hotel der verzauberten Träume

FRÄULEIN APFELS  
GEHEIMNIS



LESEPROBE

ars $\equiv$ dition



## GINA MAYER

war Werbetexterin, bevor sie mit dem Bücherschreiben begann. Heute hat sie eine Vielzahl an Romanen für Kinder und Erwachsene veröffentlicht. Aus ihrer Feder stammen z.B. die Reihen »Die Schattenbande« (zusammen mit Co-Autor Frank Maria Reifenberg) und »Der magische Blumenladen«. Gina Mayer hat zwei Kinder und lebt mit ihrem Mann in Düsseldorf.

## Kein Zutritt für Gäste!



Fräulein Apfel hatte nicht gelogen. Das Telefon auf dem kleinen Rezeptionstischchen im Vorraum war so tot wie die Hähnchen in der Tiefkühltruhe im Supermarkt.

Als wir den Hörer von der Gabel nahmen, war kein Laut zu hören. Und auch als ich die Wählscheibe drehte, passierte nichts. Kein Tuten im Hörer, keine Verbindung. Und das war auch nicht verwunderlich: Die Schnur, die hinten aus dem Apparat herausführte, endete nicht in der Leitung, das Ende baumelte einfach so in der Luft.

»Vielleicht war es ja gestern eingesteckt«, meinte ich.  
»Aber wo?« Lancelot sah sich suchend um. »Hier ist doch nirgends ein Anschluss.«

Und damit hatte er auch wieder recht. An der Wand gab es zwar eine Steckdose, aber keine Telefonbuchse.

»Ich wünschte, es würde noch mal klingeln«, sagte ich leise. »Dann könnten wir drangehen.«

Wir starrten beide hoffnungsvoll auf den alten Apparat, aber natürlich gab er keinen Ton von sich. Stattdessen hörten wir hinter uns ein Schnattern.

Agathe trat in den Raum, gefolgt von Fräulein Apfel.

»Na, ihr beiden?«, rief Fräulein Apfel. »Ich dachte, ihr seid längst am Meer.«

»Sind wir auch schon fast«, sagte Lancelot. »Wir haben nur das alte Telefon bewundert.«

»Wir wundern uns darüber, dass es plötzlich kaputt ist«, meinte ich. »Gestern haben Sie doch noch damit telefoniert.«

»Na, du passt aber gut auf!« Falls die Bemerkung Fräulein Apfel nervös machte, ließ sie sich nichts anmerken. »Man kann uns auf dem Apparat anrufen, aber wir können nicht damit raustelefonieren.«

»Hä?«, rief Lancelot. »Wie soll das denn gehen? Das Telefon ist doch gar nicht angeschlossen.«

Fräulein Apfel zuckte mit den Schultern. »Dein Handy ist doch auch nicht angeschlossen und funktioniert

trotzdem. Aber wie das genau geht, das darfst du mich nicht fragen, ich verstehe von Technik ungefähr so viel wie Agathe, nämlich gar nichts.« Agathe schnatterte stolz, als sie ihren Namen hörte.

»Aber jetzt mal was anderes«, sagte Fräulein Apfel.  
»Ich wollte euch um einen Gefallen bitten.«

»Was denn?«, fragte ich neugierig.

»Ich muss später zum Einkaufen nach Korbutz. Vielleicht könnt ihr mich ja begleiten und mir hinterher beim Tragen helfen?«

Das brachte mich auf eine Idee.

»Lancelot kommt gerne mit«, erklärte ich. »Er liebt Einkaufen. Und außerdem ist er unglaublich stark.«

»Schönen Dank auch!«, schimpfte Lancelot, als wir kurz darauf endlich zum Strand gingen. »Jetzt kann ich in meinem Urlaub zum Supermarkt latschen, während du dir die Sonne auf den Bauch scheinen lässt. Das kriegst du zurück, das versprech ...«

»Ich hab einen Plan, Lancelot«, unterbrach ich ihn.  
»Du musst versuchen, Fräulein Apfel auszufragen. Vielleicht verrät sie dir ihr Geheimnis, wenn du es geschickt anstellst.«

»Toller Plan. Gemeinsam könnten wir das doch viel besser.«

»Ich nutze inzwischen die Gelegenheit und schau

mich im Haus um«, sagte ich. »Vielleicht finde ich ja was, was uns weiterbringt.«

Mein Bruder rieb seine Nase. »Was denn?«, fragte er mich dann.

»Wenn ich das wüsste, müsste ich ja nicht suchen.«

»Und was, wenn dich jemand erwischt?«, überlegte Lancelot. »Wenn der Adler lebendig wird oder so?«

Ich schluckte. Mir war plötzlich mulmig zumute. Aber das ließ ich mir nicht anmerken. »Ach Quatsch. Du musst nur auf Fräulein Apfel aufpassen. Ihr müsst so lange wie möglich im Dorf bleiben, damit ich genügend Zeit zum Suchen habe.«

»Ich geb mein Bestes«, versprach Lancelot.

Am Strand lagen unsere Eltern auf Liegestühlen in der Sonne. Mama blickte verträumt aufs Meer und Papa hatte seinen Sonnenhut übers Gesicht gezogen und war wahrscheinlich eingeschlafen. Zumindest schnarchte es leise unter dem Hut hervor.

Einige Schritte hinter den beiden stand eine riesige Sandburg. Sie hatte acht Türme und war mit Muscheln und leeren Schneckenhäusern verziert und von einem breiten Burggraben umgeben, in dem Meerwasser floss. Hinter der Burg lag Benny im Sand und baute eine Brücke aus Treibholz.

»Pass auf, dass das Ding nicht einstürzt«, sagte Lancelot.

Benny fuhr so erschrocken hoch, dass er fast eine Burgmauer umgestoßen hätte. Aber dann strahlte er übers ganze Gesicht.

»Was macht ihr denn hier?«, rief er. »Ich dachte, ihr wärt schon an der Nordsee.«

»Unser Auto ist kaputt«, sagte Lancelot. »Wir fahren erst morgen.«

»Cool. Habt ihr Lust mitzubauen?«

»Unbedingt«, sagte Lancelot.

Der Vormittag verging wie im Flug. Um die Burg herum bauten wir eine ganze Stadt aus Sand mit einer Kirche, einem Supermarkt und einem Flughafen. Immer wenn uns heiß wurde, kühlten wir uns im Meer ab.

Während wir im Sand gruben, erzählte Benny, dass er und sein Papa das ganze Jahr über im Wohnmobil wohnten. Sie fuhren von einem Ort zum anderen, und wenn es ihnen irgendwo langweilig wurde, reisten sie einfach weiter.

»Im Sommer kommen wir oft hierher«, sagte er. »Papa mag es hier sehr, weil es so viele schöne einsame Ecken gibt.«

»Musst du denn nicht in die Schule?«, fragte Lancelot neidisch.

»Mein Papa unterrichtet mich. Er war früher Lehrer.«

»Und was macht er jetzt?«

»Nichts«, sagte Benny. »Ich meine, er fährt das

Wohnmobil und kocht Essen für uns und unterrichtet mich.«

»Und deine Mama?«, fragte ich.

»Ich hab keine Mutter mehr«, sagte Benny, und dann meinte er, dass ihm total heiß sei und dass er ins Wasser wollte. Aber ich glaube, er wollte einfach nicht über seine Mama reden.

Als unsere Sandstadt fast schon den halben Strand bedeckte, kam Dornröschen mit wehenden Schlappohren angeflitzt. Sie kläffte laut, als sie uns sah, und zerstörte vor lauter Freude den Flughafen und die halbe Schule.

»Wenn wir sie abwechselnd kraulen, hält sie vielleicht still«, sagte Lancelot. »Ansonsten macht sie uns noch die ganze Stadt kaputt.«

Benny übernahm freiwillig die erste Kraulschicht. Es funktionierte gut, Dornröschen wälzte sich auf den Rücken und streckte die Beine in die Luft, während Benny ihren Bauch bearbeitete. Doch nun drang wieder diese sanfte Männerstimme über den Strand. »Benniiiiie?«

»Ich muss jetzt leider nach Hause.« Benny sprang sofort auf.

»Kommst du heute Nachmittag wieder?«, fragte Lancelot. »Wir gehen nachher noch einkaufen, aber später ...«



»Weiß nicht«, unterbrach ihn Benny. »Ich muss los.« Und dann rannte er einfach weg, zu seinem Vater, der vor dem Wohnmobil stand und auf ihn wartete. Als Benny ihn erreicht hatte, wuschelte er ihm zärtlich durchs Haar. Lancelot und mich beachtete er gar nicht, obwohl wir ihm zuwinkten.

Leider fühlte Dornröschen sich sofort schwer vernachlässigt. Sie sprang auf und rannte quer durch die Stadt auf mich zu, wobei sie eine Spur der Verwüstung hinter sich herzog. Als ich sie hinter den Ohren kramte, wedelte sie Bennys schöne Burgmauer in Grund und Boden.

»Oh nein!« Lancelot war entsetzt. »Was machst du denn, du dummer Hund?

»Komm, wir hauen auch ab«, sagte ich. »Bevor uns Agathe findet. Gibt ohnehin gleich Mittagessen.«

Erst jetzt fiel mir wieder ein, was wir danach vorhatten. Trotz der Hitze am Strand bekam ich eine Gänsehaut. Hoffentlich ging alles gut!

Nach dem Mittagessen unternahmen meine Eltern einen ausgedehnten Dünenspaziergang und Fräulein Apfel und Lancelot brachen in die Stadt auf.

Sie nahmen einen Leiterwagen für die Einkäufe mit, in dem Agathe saß.

»Aber auf dem Rückweg musst du laufen«, sagte Fräulein Apfel. »Nur dass das klar ist.«

Ich schaute ihnen nach, bis sie hinter der Wegbiegung verschwunden waren. Hoffentlich schaffte Lancelot es, Fräulein Apfel möglichst lange aufzuhalten. Und sie nebenbei noch ordentlich auszuquetschen.

Auf jeden Fall durfte ich keine Zeit verlieren.

Zuerst guckte ich mir den Adler im Vorraum nochmal ganz genau an. Er war wirklich ausgestopft, daran bestand kein Zweifel. Die gelben Augen waren aus Glas, auch wenn sie so aussahen, als blickten sie einen direkt an.

*Er bewacht unsere Geheimnisse*, hörte ich Fräulein Apfel wieder sagen. Was sie wohl damit gemeint hatte?

Vielleicht erwachte der Adler ja nachts zum Leben und flog herum? Nachdenklich strich ich über die glänzenden schwarzen Federn. Dabei fiel mein Blick auf seine Füße. Zwischen den scharfen gelben Krallen befand sich ein Knopf.

Als ich ihn drückte, sprang an der Vorderseite des Podests, auf dem der Vogel stand, eine Klappe auf! Ein Geheimfach! Vor Aufregung blieb mir fast das Herz stehen. Ich zog die Klappe ganz auf und linste hinein. Da hing ein Schlüssel. Ich zögerte einen Moment lang, dann zog ich ihn vom Haken und steckte ihn ein.

Vielleicht fand ich ja irgendwo im Hotel das Schloss, auf das er passte.

Die Räume im Erdgeschoss nahm ich mir nur ganz kurz vor. Die Rezeption und den Speiseraum kannte ich ja schon. Sonst gab es nur noch die Küche, eine Speisekammer und das Büro. Ich öffnete sämtliche Schubladen und guckte in alle Schränke, aber nichts davon war abgeschlossen und ich entdeckte auch nichts Außergewöhnliches. Den Keller ließ ich außen vor, stattdessen stieg ich hoch in den ersten Stock, in dem die Gästezimmer lagen. Das gelbe Rosenzimmer, in dem Lancelot und ich schliefen, das rosa Zimmer von Mama und Papa und zwei weitere Räume, die allerdings noch leer standen.

Vor der Treppe, die nach oben ins Dachgeschoss führte, hing eine schwere Messingkette mit einem Schild:

**PRIVAT! KEIN ZUTRITT FÜR GÄSTE!**

Das klang sehr vielversprechend, fand ich. Mein Herz begann wie verrückt zu hämmern, als ich unter der Kette durchschlüpfte und nach oben schlich. Wenn die alten Stufen nur nicht so geknarrt hätten!

Die Treppe endete in einem kleinen dunklen Flur, von dem drei Türen abgingen. Ich holte tief Luft, dann legte ich meine Hand auf eine der Klinken und drückte sie nach unten. Die Tür öffnete sich mit einem leisen Quietschen.

Dahinter befand sich ein Schlafzimmer, sicherlich das von Fräulein Apfel. Das große Bett hatte einen hellgelben Himmel und einen lindgrünen Überwurf, auf dem bunt bestickte Kissen lagen. An den Wänden hingen ein Spiegel und ein paar verschnörkelte Bilderahmen. Ich hätte die alten Schwarz-Weiß-Fotos, die darin steckten, gerne genauer betrachtet, aber dafür war jetzt keine Zeit. Ich musste mir erst mal einen allgemeinen Überblick verschaffen.

Ich warf einen Blick in den Kleiderschrank und stellte fest, dass Fräulein Apfel viel, viel ordentlicher war als Mama und Papa, in deren Schrank alles durcheinanderflog. Hier waren die Sachen schön gefaltet, die Blusen lagen auf den Blusen, die Unterhosen auf den Unterhosen und die Strümpfe zu Paaren aufgezogen in einem getupften Pappkarton.

In den Schubladen der Nachttischschränkchen, die neben dem Bett standen, lagen handbestickte Taschentücher, ein Döschen mit Hustenbonbons und eine Lesebrille. Dem Ganzen entströmte ein zarter Geruch nach Lavendel.

Eine schmale Tür führte aus dem Schlafzimmer in ein winziges Bad mit hellblauen Kacheln. Unter die Dachschräge quetschte sich eine Badewanne, die auf Löwentatzen stand. Auf dem Bord über dem Waschbecken standen Cremetiegel, verschnörkelte Parfüm-

flaschen und ein geblümter Becher mit zwei Zahnbürsten. Alles war ganz normal, aber irgendetwas stimmte nicht, das spürte ich ganz deutlich. Ich drehte mich einmal um die eigene Achse, zuerst im Bad, dann im Schlafzimmer, aber ich kam einfach nicht darauf, was mich störte.

Der nächste Raum war das Wohnzimmer. Hier gab es ein gelbes Sofa und zwei Ohrensessel, die mit lila Stiefmütterchen bedruckt waren. Außerdem ein Bücherregal, eine Stehleuchte mit grünem Samtbezug, Topfpflanzen auf dem Fensterbrett und darüber hingen zwei hübsche Traumfänger.

Jetzt war nur noch ein einziger Raum übrig. Hoffentlich erwies der sich als ergiebiger.

Ich drückte die Klinke nach unten und hätte am liebsten laut gejubelt, als ich feststellte, dass die Tür abgeschlossen war. Das war ein hervorragendes Zeichen. Hinter verschlossenen Türen befinden sich meistens die interessantesten Dinge.

Ob der Schlüssel aus dem Geheimfach hier passte? Meine Finger zitterten vor Aufregung, als ich ihn aus der Tasche zog und ins Schloss steckte. Ich holte Luft, dann drehte ich ihn herum. Bingo!

Diese Tür öffnete sich vollkommen lautlos. Ich atmete noch einmal tief durch, dann trat ich ein.

## Alles geht schief



Ich blieb auf der Schwelle stehen und blickte mich verwundert um.

So etwas hatte ich noch nie gesehen! Das Zimmer war nicht sehr groß, dafür aber ausgesprochen hoch. Die Decke zog sich schräg bis in den Dachfirst, bis zur Spitze waren es bestimmt vier Meter. Und von den Dachbalken hingen, zart wie Spinnweben, Hunderte von Traumfängern. Sie sahen ganz unterschiedlich aus: Einige waren groß wie Suppenteller, andere klein wie Bierdeckel. Die zarten Netze, die in die Reifen gewebt waren, leuchteten in allen Farben: rot, gelb, grün, türkis, blau, lila und violett. Von den Reifen hingen Lederbänder, die mit bunten Federn und Perlen ver-

ziert waren. Die Traumfänger schaukelten sanft, obwohl kein Luftzug zu spüren war.

Ob Fräulein Apfel all diese wunderschönen Objekte selbst gemacht hatte? Sie musste Jahre dazu gebraucht haben!

Ich betrachtete gerade einen leuchtend blauen Traumfänger, als ich neben mir eine Bewegung wahrnahm. In einem grasgrünen Traumfänger, der mit gelben Glasperlen verziert war, hing etwas Durchsichtiges, Flirrendes. Als ich den Kopf drehte, um es genauer zu betrachten, war es weg.

Dafür tauchte etwas Ähnliches in dem gelben Fänger auf, der danebenhing. Diesmal wendete ich den Kopf ganz, ganz langsam. Aber auch jetzt war das transparente Flatterwesen verschwunden, bevor ich es fixieren konnte.

Da! Links von mir nahm ich wieder eine Bewegung wahr. Ich schoss so schnell herum, dass ich fast umgefallen wäre. Nichts! Der rote Traumfänger mit den grüngelben Federn, der direkt vor meiner Nase baumelte, war genauso leer wie der pinke Reifen dahinter.

Es war zum Verrücktwerden, da war etwas, ein Flirren, ein Blinzeln, ein Vibrieren, das ich nun auch in meinem ganzen Körper spürte. Aber was immer es war, es entzog sich meinem Blick, ich konnte es nur aus dem Augenwinkel betrachten.

»Huuihiiiiihhuiiiii!«

Ein leises Kichern säuselte plötzlich durch den Raum. Ganz zart, kaum hörbar, aber sehr spöttisch. Es kam von dem grasgrünen Traumfänger, den ich vorhin betrachtet hatte.

Diesmal guckte ich den Fänger nicht nur an, ich ließ meine Finger über das zarte Gewebe gleiten. Und im selben Moment spürte ich einen kalten Hauch, der über meine Haare strich, etwas kitzelte mich an der Nase, ich hatte einen salzigen Geschmack im Mund und dann hörte ich hinter mir eine Stimme.

»Was machst du denn hier? Also, das ist ja nicht zu fassen!«

Im Flur stand Fräulein Apfel, die Hände in die Hüften gestemmt. Ihre runden Wangen glühten und ihre sonst so sanften Augen blitzten vor Empörung.

»Haffhaffhaffhaffafff!« Zum Glück stürmte jetzt Dornröschen die Treppe hoch. Sie raste schwanzwedelnd auf mich zu und verschaffte mir dadurch Bedenkzeit. Leider nicht sehr lange, denn bevor sie an mir hochspringen konnte, packte Fräulein Apfel sie am Halsband und zog sie zurück.

»Du weißt genau, dass du hier drin nichts verloren hast«, sagte sie streng.

Das galt nicht nur dem Dackel, sondern auch mir, das war mir klar.



Missmutig verließ ich den Raum. Wie gern hätte ich mich hier noch ein bisschen genauer umgesehen. Die Traumfänger faszinierten mich, ich war mir ganz sicher, dass sich in diesem Zimmer noch mehr Geheimnisse versteckten. Doch Fräulein Apfel machte energisch die Tür zu.

Die Sache war gründlich schiefgegangen. Und das war allein Lancelots Schuld. Wieso hatte er Fräulein Apfel nicht aufgehalten? Oder warum hatte er mich nicht wenigstens gewarnt, bevor sie mich hier erwischte!

»Wie bist du hier reingekommen?«, fragte Fräulein Apfel. »Hier ist doch immer abgeschlossen.« Misstrauisch beäugte sie den Schlüssel, den ich im Schloss hatte stecken lassen.

»Abgeschlossen?« Ich schüttelte den Kopf. Mama hätte sofort gemerkt, dass das eine Lüge war, man kann sie nicht so leicht hinters Licht führen. Aber Fräulein Apfel fiel zum Glück nicht auf, dass meine Stimme wackelte.

Es gefiel mir gar nicht, dass ich sie anlügen musste. Aber wenn man einem großen Rätsel auf die Spur kommen will, dann bleibt einem das manchmal einfach nicht erspart. Das weiß jeder, der schon mal eine Detektivgeschichte gelesen hat.

»Was wolltest du denn hier oben?«, fragte Fräulein Apfel.

» Ich ... äh ... hab Sie gesucht«, stammelte ich.

Das war die blödeste aller blöden Ausreden, auch das wäre Mama sofort aufgefallen. Fräulein Apfel hatte ja mitbekommen, dass *ich* mitbekommen hatte, dass sie mit Lancelot und Agathe zum Einkaufen nach Korbutz gegangen war. Es gab also keinen Grund für mich, hier oben nach ihr zu schauen.

Zum Glück schien ihr dieser Widerspruch zu entgehen.

»Und warum hast du mich gesucht?«, fragte sie nur.

»Ich wollte fragen, ob Sie ... also, ob ich ...«, mein Blick fiel auf den Dackel, der hoffnungsvoll wedelte, »... ob ich mit Dornröschen spazieren gehen darf.«

Dornröschen kläffte sofort begeistert.

Und Fräulein Apfels Miene wurde deutlich milder. »Aber sicher darfst du das.« Jetzt lächelte sie mich sogar wieder an.

Puh, ich atmete auf.

»Komm mit nach unten«, sagte Fräulein Apfel. »Ich geb dir ihre Leine.«

Ich ging vor ihr die Treppen ins Erdgeschoss hinab. »Was ist denn das für ein Raum?«, fragte ich und versuchte dabei so zu klingen, als interessierte mich das Ganze gar nicht wirklich. »So viele Traumfänger hab ich ja noch nie auf einem Haufen gesehen.«

»Gefallen sie dir? Wir haben sie alle selbst gemacht.«

Wir? Wen meinte Fräulein Apfel mit *Wir*?

Aber bevor ich nachfragen konnte, waren wir unten in der Rezeption angekommen. Vor dem Podest mit dem Adler stand Benny. Als er mich erblickte, strahlten seine Augen fast so sehr wie seine knallroten Haare.

»Hallo, Joëlle!«

»Hi!« Ich hatte noch so viele Fragen, die ich Fräulein Apfel gerne gestellt hätte, aber das konnte ich jetzt wohl vergessen.

»Gut, dass ich dich treffe«, plapperte Benny los. »Wo ist denn Lancelot?«

Gute Frage, dachte ich. Vielleicht war er in der Stadt geblieben und aß gemütlich ein Eis, während Fräulein Apfel allein zurückmarschiert war, um mich zu überraschen.

»Keine Ahnung. Was gibt's denn?«

»Ich hab am Strand auf euch gewartet. Ich dachte, wir bauen weiter an unserer Sandstadt.«

»Das müssen wir verschieben«, erklärte ich. »Lancelot ist noch unterwegs. Und ich muss erst mal mit Dornröschen spazieren gehen.«

»Du *musst* gar nichts«, mischte sich jetzt Fräulein Apfel ein. »Wenn du lieber mit deinem Freund an den Strand willst, ist das überhaupt kein Problem. Dornröschen kann auch bei mir bleiben.«

Für Dornröschen war das aber doch ein Problem.

Sie begann herzerreißend zu winseln, als sie sah, dass Fräulein Apfel die Leine wieder zurück an die Garderobe hängen wollte.

»Ich kann auch mit euch spazieren gehen«, sagte Benny. »Das mach ich gerne.«

»Klar. Dann nichts wie los.« Die Gelegenheit, Fräulein Apfel auszuquetschen, war ohnehin vorbei.

Wir schlugen die Straße nach Korbutz ein. Dornröschen lief frohgemut vor uns her und wedelte vor Vergnügen die Blumen um, die am Wegrand wuchsen.

Benny war plötzlich schweigsam geworden. Seit wir losgegangen waren, hatte er kaum ein Wort gesagt. War er sauer, weil er gespürt hatte, dass ich genervt war?

Ich wollte ihn gerade ein bisschen aufmuntern, als uns Lancelot entgegenkam. Er zog den Leiterwagen, der jetzt voller Einkäufe war, und oben auf der Ladung saß Agathe wie eine Königin auf ihrem Thron.

Dornröschen begann sofort, wie verrückt zu bellen, und versuchte auch in den Wagen zu klettern, aber dazu war sie zu klein. Agathe putzte ihr Gefieder und tat so, als nähme sie den Dackel gar nicht zur Kenntnis. Das machte Dornröschen vollends fertig.

»Was macht ihr denn hier?«, fragte Lancelot.

»Das wollte ich dich gerade fragen!«, rief ich wütend. »Du solltest auf Fräulein Apfel aufpassen, stattdessen treibst du dich allein in der Stadt rum und hast Spaß.«

»Sag mal, spinnst du?« Lancelot ließ die Deichsel des Leiterwagens los und wischte sich den Schweiß von der Stirn. »Sieht das hier etwa nach Spaß aus?«

Nein, das tat es wirklich nicht, das musste ich zugeben. Der Wagen war bestimmt total schwer und außerdem war es furchtbar heiß.

»Auf jeden Fall hast du nicht aufgepasst.«

»Was meinst du damit? Ist Fräulein Apfel etwa schon wieder zurück?«

»Sie hat mich dabei überrascht, wie ich gerade ...« Mitten im Satz unterbrach ich mich, weil mir plötzlich bewusst wurde, dass Benny neben mir stand und alles hörte.

»Wobei hat sie dich überrascht?«, fragte er neugierig.

Ich schwitzte. Wenn ich jetzt von dem ausgestopften Adler anfang, der nachts lebendig geworden war, von dem Telefon, das klingelte, obwohl es nicht angeschlossen war, und von kichernden Traumfängern, dann würde er mich für verrückt halten. Verflixt, warum hatte ich nicht den Mund gehalten!

Zum Glück kam mir Lancelot zu Hilfe.

»Joëlle ist total verfressen«, erklärte er Benny. »Es gab wirklich Massen zum Mittagessen, aber sie hatte hinterher immer noch Hunger. Sie wollte, dass ich Fräulein Apfel ablenke, damit sie unbemerkt in die Speisekammer einsteigen kann.«

»Echt?« Bennys Blick musterte mich skeptisch. »Du siehst gar nicht verfressen aus.«

In der Schule nannten mich ein paar blöde Jungs immer *Bindestrich*, weil ich so klein und dünn war. Ich beschloss, das Thema zu wechseln.

»Was ist jetzt?«, fragte ich. »Sollen wir noch länger hier rumstehen? Wir wollten eigentlich mit Dornröschen spazieren gehen.«

»Dann macht das doch.« Lancelot nahm die Deichsel wieder auf. »Ich bring eben die Einkäufe ins Hotel. Und danach treffen wir uns am Strand.« Er wollte los, aber dann fiel ihm noch was ein. »Ach, übrigens, schlechte Nachrichten. Oder gute, wie man's nimmt.«

»Was denn jetzt?«, fragte ich.

»Wir haben Horst in der Stadt getroffen. Den Typ von der Werkstatt. Das Kabel ist immer noch nicht da. Der Wagen ist frühestens übermorgen fertig.«

»Na so was«, sagte ich und wunderte mich ein wenig, dass ich kein bisschen traurig war. Lancelot schien auch nicht gerade betrübt zu sein. Nur Benny zog die Mundwinkel nach unten.

»Ihr habt's gut. Aber ich muss morgen weiter.«

»Was?«, rief ich. »Wieso das denn? Ich dachte, ihr wolltet den ganzen Sommer hierbleiben!«

»Mein Papa hat seine Meinung geändert. Wir fahren doch schon morgen.«

»Cool«, sagte Lancelot. »So ein Leben hätte ich auch gerne. Einfach immer von einem Ort zum anderen ziehen.«

»Ich würde lieber bei euch bleiben.« Benny seufzte.

»Schade«, sagte ich. Ohne Benny war es hier natürlich nur noch halb so lustig. »Aber auf jeden Fall müssen wir deinen letzten Tag ausnutzen. Ich schlage vor, der Spaziergang fällt aus. Wir gehen direkt an den Strand und spielen Frisbee. Dornröschen und ich gegen euch beide.«

Bennys düstere Miene hellte sich wieder ein bisschen auf. Er rannte zum Wohnmobil, um seine Badesachen und das Frisbee zu holen, und ich ging mit Lancelot zurück ins Hotel. Auf dem Weg erzählte ich ihm von dem seltsamen Raum unter dem Dach.

»Na ja, dass sie Traumfänger sammelt, ist ja jetzt nicht so außergewöhnlich«, fand Lancelot.

Ich dachte an das komische Flirren und Zwinkern in dem Raum, an das Kichern, das ich gehört hatte, und den kalten Lufthauch. Aber all das ließ sich nicht in Worte fassen, also begnügte ich mich erst einmal mit einem Schulterzucken. »Da stimmt irgendwas nicht«, sagte ich nur.



# Magischer Traumfänger zum Selberbasteln



## **Du brauchst dazu:**

- 1 Holzring aus dem Bastelgeschäft
- Bunte Wollreste
- Paketschnur
- Bastelkleber

Deko-Materialien wie bunte Steine, Federn,  
Perlen oder Muscheln



## Und so wird's gemacht:

**1.** Zuerst schneidest du ein ca. 30–40 cm langes Stück Wolle ab. Knote den Anfang um den Ring und fixiere den Knoten mit etwas Bastelkleber. Nun wickelst du die Wolle dicht an dicht um den Ring. Das Ende wird mit einem neuen Wollfaden verknötet, und so geht's weiter, bis der ganze Ring umwickelt ist. Klebe das Ende des letzten Fadens wieder mit Bastelleim fest.

**2.** Jetzt spannst du das Netz. Dazu wird ein längeres Stück Paketschnur am Ring befestigt und dann kreuz und quer über die Mitte gezogen. Wenn du willst, kannst du hin und wieder eine bunte Perle auffädeln.

**3.** Danach knotest du an die untere Hälfte deines Traumfängers unterschiedlich lange, bunte Wollfäden. Die Enden werden mit Perlen geschmückt oder mit bunten Federn, Muscheln und kleinen Steinen beklebt.

**4.** Du kannst deinen magischen Traumfänger verschenken oder an dein eigenes Fenster hängen.

*Viel Spaß beim Basteln und träum schön!*

Wie geht es weiter?

»Das Hotel der verzauberten Träume –  
Fräulein Apfel's Geheimnis«, erhältlich im  
Handel oder unter [www.arsedition.de](http://www.arsedition.de)

ISBN 978-3-8458-2575-5, € 12,00 (D) / € 12,40 (A)

